

Interview mit Jörg Kaehler

*Herr Kaehler, Sie haben mit einem Stück, das bald Premiere feiert, Ihren Abschied von der Bühne angekündigt. Soll es die letzte Rolle oder auch die letzte Regie werden?*

Antwort:

Es wird die letzte Rolle sein, die ich spiele. Vielleicht führe ich bei kleineren Produktionen hin und wieder noch einmal Regie.

*Für diesen Einschnitt haben Sie sich die Tragikomödie „Sonny Boys“ von Neil Simon ausgesucht. Ein Stück voller Melancholie, in dem Sie selbst einen alternden Varietékünstler spielen werden, dessen beste Theater-Tage längst vorbei sind.*

Antwort:

Das Prädikat Tragikomödie ist etwas zu hoch gegriffen. Es ist zuvörderst ein lustiges Stück. Allerdings ist die Geschichte nicht ohne Substanz. Zwei alte Mimen, die ein halbes Komödiantenleben miteinander aufgetreten aber seit 12 Jahren verfeindet sind, finden sich noch einmal in einer TV Produktion zusammen. Es kommt zur Katastrophe, und nun gehen beide endgültig in den Ruhestand.

*Nach Ihrem eigenen Karrierebeginn als „Junger Held“ damals in Eisenach, Halle, Rostock und Leipzig wählten Sie hier gerade die mit Humor verwischte Tragik, voller Wehmut und dann wieder mit beißendem Sprachwitz. Warum?*

Antwort:

Es ist die Parallele. Auch ich verlasse die Bühne. Wenn auch nicht mit Wehmut, schon gar nicht im Zorn, sondern im Bewusstsein, das mir Mögliche getan zu haben.

*Sie haben nach Ihrer mühsam erkämpften Ausreise aus der ehemaligen DDR im Jahr 1984 im „Westen“ wieder völlig neu anfangen müssen. War das in der Rückschau ein Kraftakt, der auch einen Bruch für die Karriere bedeutete, oder eher eine positive Häutung, eine neue Chance?*

Antwort:

Es war sowohl ein Kraftakt als auch eine „Häutung“. Niemand wartete auf mich. Ich musste alles alleine machen. Insofern war es auch ein Karrierebruch. Nach den großen Rollen in großen Häusern der DDR, stieg ich einige Stufen hinab und spielte zunächst an kleinen Bühnen große Rollen, gleichzeitig begann ich auch wieder Regie zu führen.

An die ganz großen Häuser, die Staatstheater, wollte ich nicht. Und man wollte mich dort nicht. Ich betrachte Theater als eine Art Freuden- und Kraftspender. Das verträgt sich nicht mit dem trüben Blick, den die „modernen“ Theatermacher auf die Welt und die Menschen haben.

*Gemeinsam mit Ihrer Frau Sibylle Kuhne haben Sie das Zimmertheater in Hohn aufgebaut, eine Bereicherung für die Region. Wie soll es weitergehen, wird es dort noch Vorstellungen oder Lesungen geben?*

Wenn die Kräfte reichen, werden wir gewiss noch die eine oder andere Vorstellung geben. Ganz bestimmt aber Lesungen und Matineen wie unsere beliebten Weihnachtsveranstaltungen.

*Und wie sieht es mit den Freilichtspielen aus?*

Antwort:

Durch die Auflösung der Abtei ist die Zukunft auf dem Berg ungewiss. Vielleicht wird man eines Tages wieder Freilichtspiele veranstalten. Für uns aber ist diese Ära definitiv beendet,

*Hier in unserer Region haben Sie ja gerade diese beiden Gegensätze inszeniert: Das große Freilichttheater zunächst auf einem Bauernhof in Neunkirchen-Hohn, später dann auf dem Michaelsberg. Darunter als prägendstes Stück vielleicht Hofmannsthals „Jedermann“. Und dazu die sehr atmosphärischen, räumlich „kleinen“ Kammerspiele im eigenen Haus, die oft eine ähnliche, tragisch-komische Klangfärbung hatten wie „Sonny Boys“. Gab es Träume, hätten Sie gerne etwas dazwischen gemacht, mit anderen Räumen, Stücken, Autoren, gespielt?*

Antwort:

Ich wollte immer „Maria Stuart“ inszenieren. Aber dafür ist es nun zu spät und es fehlt auch die entsprechende Spielstätte. Ich habe unermüdlich nach geeigneten Räumlichkeiten gesucht. Im Kunsthaus Seelscheid z. B. brachte ich Ibsens „Gespenster“ und die herrliche Komödie „Fisch zu viert“ heraus.

*Sie haben einmal die erste Rockoper der DDR inszeniert: „Rosa Laub“. Wäre das eine Art Projekt gewesen, die Sie später gerne noch einmal aufgenommen hätten, das Theater der ganz anderen Art, das leichte, effektvolle Musical?*

Antwort:

Ja, das hätte ich gerne weiter gemacht. Fast zehn Jahre haben ich mich ausschließlich mit Musiktheater beschäftigt. Als Sängerdarsteller und als Regisseur. Große klassische Operetten wie „Orpheus in der Unterwelt“ inszenierte ich und viele berühmte Musicals wie „Cabaret“, „Der Mann von La Mancha“. Schließlich die Rockoper, die ein gesamtdeutscher Erfolg auf dem Theater und für das Fernsehen war. An diese Zeit denke ich mit besonderer Freude zurück.

*Was würden Sie aus der Perspektive Ihrer Lebenserfahrung jungen Menschen raten, die den Traum auf eine Schauspielkarriere hegen? Was muss jemand mitbringen, um in diesem sicher auch harten Geschäft bestehen zu können?*

Antwort:

Zunächst muss man begabt sein. Und einen unbändigen Willen haben. Man darf sich keine Illusionen machen. Die wenigsten schaffen es nach „oben“. „Unten“ zu sein, ist am Theater ein grausames Schicksal. Immer nur Staffage, dazu schlecht bezahlt. Und Vorsicht vor „Ausbildern“, die den jungen Idealisten das Geld aus der Tasche ziehen. Nur der außergewöhnlich Begabte, der eine professionelle Ausbildung genießt, hat eine Chance. Genies, die es ohne das schaffen, sind selten.

*Wenn Sie ein Fazit Ihrer Arbeit in der Region ziehen würden, wie sähe das aus?*

Antwort:

Neben der Etablierung des Theaters der kleinen Form hat mich besonders der Aufbau der Freilichtspiele befriedigt. Sie erwähnten „Jedermann“. Mit Sicherheit hatte diese Inszenierung den stärksten Erfolg (wir spielten das Stück drei Sommer lang), nicht zuletzt der abgerundeten Ensembleleistung geschuldet. „Faust I“, dieses Riesenwerk zu produzieren, zu inszenieren und dazu noch die Hauptrolle zu spielen, war die größte Herausforderung. Über das Gelingen war ich dankbar und – mit Verlaub - auch stolz und werde es immer bleiben.